furchtbaren Unglücke eines schrecklichen Erdbebens. (Equador ist ja das klassische Land der Vulkane. Herder, Lexikon S. 1615). Da der Nachfolger Carrion ein Spielball der liberalen Kammermehrheit wurde, mußte Moreno ein zweites und drittes Mal die Präsidentschaft übernehmen.

Die zweite Regentschaft bildete die Glanzperiode in seinem Leben, wie in der ganzen Geschichte Equadors. Auf allen Gebieten entwickelte er ,ohne sich Ruhe zu gönnen, eine energische organisatorische Tätigkeit. Das Unterrichtswesen brachte er in Kurzem auf eine Höhe, daß es in Bezug auf Methoden und Mittel mit dem europäischen sich messen konnte. Er dehnte seine Reform auch auf die Hochschulen aus, gründete ein Polytechnikum, eine Militärhochschule, eine Akademie für Bildhauer und für Maler, ein Konservatorium für Musik. Dazu baute er eine Sternwarte, Museen und Laboratorien. Den Verkehr förderte er durch moderne Straßen und Eisenbahnen im großartigen Stile. Mehr noch als die materiellen Interessen lag ihm die Veredlung seiner Mitbürger durch Kunst und Wissenschaft am Herzen, aber besonders pflegte er das sittliche und religiöse Wohl seines Volkes. Offiziell weihte er die Republik dem göttlichen Herzen Jesu. Als dem Papste Pius IX. der Kirchenstaat geraubt, protestierte aber Equador feierlich gegen diesen Kirchenraub. Moreno veranlaßte den Kongreß (1874), einen Zehntel des staatlichen Zehnten für die Zeit seiner Beraubung auszusetzen. Diese gesetzliche Maßnahme ahmte kein Staat nach.

Garcia Moreno leitete in seiner zweiten Regentschaft so gut, daß seine Feinde an Gewalt denken mußten, um sich des Gegners zu entledigen. Er wurde 1875 wiedergewählt. Man dachte nun an Mord.

Der Staatsmann wurde von Peru aus gewarnt, er möge die Wahl nicht annehmen, weil sonst seine Ermordung eine beschlossene Sache sei. Längst gewohnt, dem Tode mutig ins Auge zu sehen, ließ er sich durch diese Nachricht nicht abhalten, nach reiflicher Ueberlegung die Wahl anzunehmen. Seit Juni und Juli machten sich die düsteren Anzeichen eines bevorstehenden Attentates bemerkbar. Er ließ sich jedoch in keiner Weise beunruhigen und lag den Geschäften ob, als wenn nichts Außergewöhnliches im Auge sei. Weil nichts bestimmt Faßbares vorlag, traf er auch keine besonderen Vorkehrungen zu seinem Schutze. Nichtsdestoweniger hegte er die feste Ueberzeugung, daß seine Feinde ihm bald ein blutiges Ende bereiten werden und diese Ueberzeugung sprach er auch seinem Freunde Juan Aguirre aus. Mit dem Starkmute eines Blutzeugen ging er unerschrocken seinem Martertode entgegen. Seine letzte Arbeit war die Abfassung des Rechenschaftsberichtes, welchen er, der Gewohnheit gemäß, dem bevorstehenden Kongresse vorzulegen hatte. Er hat ihn buchstäblich mit seinem Blute besiegelt. Als er denselben in die Druckerei tragen wollte, wurde er am 6. August von gedungenen Mördern in der Vorhalle zum Regierungspalaste überfallen und so grausam zugerichtet, daß er, aus 18 Wunden blutend, drei Stunden später verschied.

So starb der Staatsmann Garcia Moreno. In der Frühe des Tages — es war der erste Freitag des Monats — hatte er kommuniziert und unmittelbar vor seiner Ermordung hatte er noch einen Besuch vor dem Allerheiligsten in der Kathedrale gemacht. In sein Notizbuch hatte er sich für diesen Tag die Worte geschrieben:

„Mein Herr Jesus, gib mir Liebe und Demut und laß mich erkennen, was ich heute für Deinen Dienst tun soll".

Fürstentum Liechtenstein.

Erntezeit.

Die letztvergangenen schönen Sommertage brachten die Getreideernte allenthalben in lebhaften Gang. Fuhre an Fuhre von Roggen, Gerste, Fesen und Weizen „zog der Dreschmaschine zu. Die Dreschereien hatten Hochbetrieb. Es ist aber auch sehr an der Zeit, denn das meiste Wintergetreide ist heute schon überreif und schon zeigen sich auch zeitige Sommerweizenfelder. Leider hat das Wetter Sonntagabend mit einem starken Gewitter wieder in Regen umgeschlagen. Möge dieser nicht lange anhalten, es wäre gar zu schade.

Die Frühkartoffelernte geht daneben stetig vorwärts und bringt guten Ertrag. Bereits hat auch die Ernte von Frühobst: Pfirsiche, Aprikosen, Aepfel und Birnen eingesetzt und so kommt nun eins ums andere. Der heiße Juli hat eben vieles aufgeholt. Wolle sich der August an seinem Vormonat ein gutes Beispiel nehmen, denn auch die Emdernte steht vor der Tür. Reichlichen Tisch bieten ihren Herden heuer auch die Alpen.

Gedächtnis für den verstorbenen Bischof.

Für den verstorbenen Bischof Dr. Laurentius Mathias Vincenz werden in diesen Tagen in den Kirchen des Landes Gedächtnisgottesdienste gehalten. Der Gedächtnisgottesdienst in der Pfarrkirche von Vaduz wird am Dienstag abgehalten werden. Auf seiner Firmreise im heurigen Frühjahr ist Bischof Dr. Laurentius Mathias Vincenz mit den Bistumsangehörigen im Fürstentum ein letztesmal in nähere Berührung gekommen. Der hochwürdigste Herr erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und wird eines lieben Gedenkens der Leute im Fürstentum übers Grab hinaus versichert sein können.

Mitgeteilt.

Im Interesse der Versorgung des Landes mit Speisekartoffeln dürfen nach den geltenden Vorschriften nur voll ausgereifte Kartoffeln geerntet und in den Verkehr gebracht werden. Aus diesem Grunde sind die mittelfrühen Sorten Bintje und Böhms allerfrühste Gelbe bisher noch nicht zur Ernte und zum Verkaufe zugelassen worden. Soweit jetzt diese Sorten wegen Notreife geerntet werden müssen oder das Saatgut vorgekeimt war, so dürfen sie vom 4. August an geerntet und in den Verkehr gebracht werden. Für gesunde und noch im Wachstum begriffene Kartoffeln dieser Sorten hat dagegen die Ernte bis zur Bekanntgabe neuer Weisungen noch zu unterbleiben.

Für die Sorten Erstlinge, Ideal, Kaiserkrone, frühe Rosen und die in beschränktem Umfange zum Verkauf zugelassenen Bintje und Böhms allerfrüheste Gelbe gelten vom 4. August an bis auf weiteres folgende Produzentenpreise je 100 Kilo beim Produzenten abgenommen oder franko Abgangsstation, ohne Sack:

Zürich und Ostschweiz, Nordwestschweiz, Zentralschweiz, Bern und benachbarte Gebiete einschließlich des Kantons Freiburg (Bully, Murtengebiet, Sense)	Fr. 25.— bis 28.—
Westschweiz	Fr. 26.— bis 29.—

Zu diesen Preisen kommen für die Verbraucher noch die Frachtkosten und die von der eidgen. Preiskontrollstelle bewilligten Handelszuschläge. Diese Preise sind sowohl für die Produzenten wie für Abnehmer verbindlich.

Es wird daran erinnert, daß es untersagt ist, Kartoffeln, welche ausschließlich oder zum Teil gesunde Knollen in Speisekartoffelgröße enthalten, zur Fütterung oder zur Verarbeitung irgendwelcher Art, einschließlich der Einsäuerung zu verwenden oder in den Verkehr zu bringen.

Ruggell. Todfall.

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag starb im Krankenhaus in St. Gallen Postmeister Martin Hasler. Dort hatte Hasler eine Woche früher Heilung von einem schweren Leiden gesucht. Der erst zu Beginn der vierziger Jahre stehende Mann sollte nur mehr als Leiche zu den Seinen zurückkehren. Martin Hasler versah das Postwesen in der Gemeinde seit der Gründung einer Poststelle in Ruggell. Seine sterblichen Ueberreste werden am Dienstag der geweihten Erde übergeben. An seiner Bahre trauern die Gattin und drei Kinder. Ihnen unsere herzliche Anteilnahme, Martin Hasler ruhe in Frieden.

Ruggell. Gute Ernte.

Die Kornernte hat hier tüchtig eingesetzt. Nach den bisherigen Ergebnissen zu schließen, wird die Ernte günstige Ergebnisse zeitigen. Man hört von Erträgen, die die der letzten Jahre ziemlich übertreffen. Einstmals wurde Ruggell die Kornkammer d. Landes genannt. Seit der Durchführung der Entwässerung zeigt es sich, daß unser Boden auch heute noch schöne Erträge liefert.

Nendeln.

In der Nacht zum Montag ging über das Unterland ein heftiges Gewitter nieder. Der Blitz schlug in den Transformer unterhalb der Ofnerei Josef Batliner dahier. Der Transformer stand einige Sekunden lichterloh in Flammen. Nendeln und Eschen waren ohne Strom. Da das Unterführungskabel bei der Bahnlinie zerstört wurde, wird Eschen heute Montag ohne Stromzufuhr bleiben. — Das heftige Rauschen des herannahenden Gewitters ließ zuerst Hagel vermuten. Das Rauschen wurde aber Gott sei Dank nur durch den Sturm und den Platzregen verursacht. Strichweise sieht man etwas zerzauste Türkenäcker, im allgemeinen kann der Schaden dennoch als gering bezeichnet werden.

Nendeln.

Der Abbruch der alten Sebastianskapelle schreitet vorwärts. Wir Nendler haben zwar jetzt ein neues Gotteshaus, aber nach jenem Plätzchen des Abbruchs schaut die ältere Generation doch immer mit einer gewissen Wehmut. Es war die heilige Stätte unserer Eltern und unserer Jugendjahre. Der Hauptaltar wurde von der Gemeinde dem Historischen Verein zur Konservierung und Aufbewahrung übergeben. Vom linken Seitenaltar wurde die Tafel mit der historischen Inschrift über die Stiftung des Sebastianssarmens ebenfalls dem Historischen Verein übergeben.

Ende des Ferienlagers im Steg.

Am Sonntagvormittag haben die Jungen aus dem Ferienlager der Reichsdeutschen im Steg das Land wieder verlassen. Aus ihren Aeußerungen war zu entnehmen, daß sie die besten Eindrücke von der Gastfreundlichkeit unseres Landes mit hinübernahmen in die Schweiz. Es war den Jungens zwar nicht immer ein heiterer Himmel beschieden, dennoch war ihnen vergönnt, unsere herrliche Alpenwelt kennen zu lernen.

Silum, 2. August 1941.

Auch hier oben wurde der 1. August gefeiert, aber in besonderer Art. Die Leitung der Ferienkolonie des L. Caritasvereins hat mit den 26 Knaben dieser Kolonie einen „Funken" auf weithin sichtbarem Hügel errichtet, der bei einbrechender Dunkelheit prächtig gen Himmel aufflammte, umgeben von der Silumer Ferienkolonie sowie zahlreichen Silumer Gästen und von Alpgenossen. Liechtensteinische und schweizerische vaterländische Lieder leiteten die Feier ein, und als die Flammen des Funkens ihren Höhepunkt erreicht hatten, hielt Hochwürden Herr Vikar A. Burger, der Koloniepfarrer, eine Ansprache, die wie hier um so lieber zum Abdrucke bringen, als sie treffend das Verhältnis zwischen Liechtenstein und der Schweiz kurz umreißt und der kleinen Feier ebensosehr liechtensteinisches wie schweizerisches Gepräge verlieh. Der Ansprache folgte nach den beidseitigen Volkshymnen und dem Schweizerpsalm sowie einem Liechtensteiner-Liede der Englische Gruß und das Vaterunser, welche Gebete um den Schutz für unsere Heimat in dieser hehren Alpenwelt bei dem verglimmenden Funken doppelt inbrünstig zum Himmel stiegen. Der priesterliche Segen schloß die Feier. Und nun die Ansprache des HH. Burger:

Sehr geehrte Gäste,
Liebe Kollegen,
Liebe Buben!

Wir haben uns heute Abend zu einer bescheidenen vaterländischen Feier zusammengefunden. In unserer Nachbarschaft, drüben im schönen Schweizerland wird jetzt von vier Millionen Menschen das Jubiläum des 650-jährigen Bestehens der Eidgenossenschaft gefeiert.

Am August 1291 haben entschlossene Männer auf dem Rütli, einer einsamen Waldwiese ob dem Vierwaldstättersee, sich zusammengetan und einander Treue geschworen. Sie haben das Joch der Fremherrschaft abgeschüttelt und einen freien Bund geschlossen. Uri, Schwyz und Unterwalden versprachen sich im Bundesbrief im Namen Gottes eidlich „gegenseitige Hilfe mit allen Mitteln, Leib und Gut, . . . gegen jeden, der einen von ihnen angreifen sollte." Aus diesem Bund ist im Laufe der Geschichte die heutige Schweiz entstanden. Aus Freude darüber leuchten jetzt auf allen Höhen der Schweizerberge die Freudenfeuer.

Auch wir haben hier einen Funken errichtet und wollen damit unsere Freundschaft zum Nachbarland zeigen. Von jeher haben die Liechtensteiner und die Schweizer einander **gut verstanden.** Viele Liechtensteiner sind besonders ins benachbarte Rheintal gezogen und Schweizer haben sich im Fürstentum niedergelassen. Hinüber und herüber wurde geheiratet und darum haben mehrere von euch Verwandte in der Schweiz. Liechtenstein gehört seit vielen 100 Jahren zum schweizerischen Bistum Chur. Eure Pfarrherren sind zumteil Schweizer. Daraus sind wieder viele freundschaftliche Beziehungen mit unserm Volk entstanden. Auch in der Sprache sind wir Schweizer und ihr Liechtensteiner einander eng verwandt. Der Rheintaler und der Liechtensteinerdialekt lassen sich kaum voneinander unterscheiden. Seit 1920 ist auch wirtschaftlich die Zusammenarbeit immer geschlossener geworden.

Heute, verehrte Zuhörer, liebe Buben, ist es aber noch etwas ganz Besonderes, was uns Schweizer und euch Liechtensteiner so nahe zusammenhält: **Euer und unser Land sind fast die einzigen, die mitten im gegenwärtigen Weltkrieg von den vielen Leiden und harten Prüfungen, wie sie über andere Völker gekommen sind, bis heute verschont blieben.** Dafür sind wir dem Herrgott besondern Dank schuldig. Sicher verdanken wir diese Gnade auch der Fürbitte des Seligen Bruder Klaus. Dieser große Gottesmann stammt aus der Diözese Chur. Darum kann es nicht anders sein, als daß er auch über Liechtenstein schützend seine Beterhände hält. Darum, ihr Buben, haben wir sein Bild in unserer Kapelle aufgestellt und die Kolonie seinem besondern Schutz empfohlen.

Und jetzt, schaut einmal unsern Funken an! Ein **Freudenfeuer** ist er und ein **Dankesfeuer** und nicht zuletzt auch ein **Freundesfeuer.** Feuer ist ja das Zeichen der Liebe. Wir reden von feuriger Liebe und heißer Dankbarkeit. Ja, liebe Buben, feurig soll unser Liebe sein gegen den lieben Herrgott, der uns unsere

---

konnte, die vorher nur in ziviler oder wilder Ehe gelebt hatten.

Ein Pfarrer sagte sich: „Was diese Dame tun konnte, kann ich auch tun, und er hatte in kurzer Zeit dasselbe Ergebnis.

Die Priester hätten eine dankbare Aufgabe, wenn sie sich mit Liebe der sozialen Besserstellung des Volkes ein wenig annehmen würden.

Eine doppelt wichtige Aufgabe angesichts des Umstandes, daß der gesetzliche soziale Schutz des Staates vielfach noch fehlt. So übt zum Beispiel — für uns fast unbegreiflich — der deutsche Pfarrer eine große Wohltat aus, daß er ein 13jähriges Dienstmädchen hält, weil dieses Mädchen sonst von seiner Mutter ausgebeutet würde.

Schule und Schüler.

Das Volk besitzt im allgemeinen wenig Schulung; seine Unwissenheit ist groß. Bei den bestehenden Schulen handelt es sich meist um private, von Ordensleuten beiderlei Geschlechtes geleitete Schulen. Nun aber gibt es in Portugal wenig Ordensleute. Die Revolution hat mit den Orden gründlich aufgeräumt. Die Regierung Salazar will Schulen, ja, aber es braucht alles seine Zeit. Rascher ist zerstört als wieder aufgebaut.

Die Schulzeit ist sehr kurz; die kleine 13-jährige Dienstmagd Stina ist ganz stolz, drei Monate lang bei Schwestern in der Schule gewesen zu sein. Sie liest und schreibt gut, hat aber zum Beispiel in Geographie gar keine Kenntnisse — Schweiz oder Amerika, was und wo das ist, weiß sie so wenig wie wissenschaftliche oder theologische Geheimnisse.

Was mir auffiel: ein praktischer Hausverstand. Bei verschiedenen ähnlichen Fällen: viel gesunder, praktischer Sinn. Oder der bei uns nicht oft verbildet wird in den Schulen? Und mehr Kindlichkeit — weniger Eitelkeit! Ob unsere Schulen bisweilen nicht zuviel Wissensdünkel, Einbildung und Unzufriedenheit vermitteln? Geld zählen, kaufen und verkaufen versteht die 13-jährige mit ihren 3 Monaten Schulbildung besser als jene, die bei uns die „hohe" Realschule besuchen.

Ebenso mein José, der bekehrte Kommunist; er liest und schreibt, er ist stolz auf seine Bildung; war als Knabe 3 Monate lang bei den Schulbrüdern.

„Sind Sie getauft?"

Groß, entsetzlich groß ist die religiöse Unwissenheit.

Die alte Portera, die Pförtnerin bei der Casa almada, sagt mir auf meine Frage, ob sie getauft sei: das wisse sie nicht — sie wisse doch nicht, wann und wo sie geboren sei.

Ein altes Fräulein im deutschen Heim erzählt mir, wie sie ihren Beruf darin sehe, Kinder, 10—12jährige Knaben, zur Taufe zu führen und sie ein wenig zu unterrichten. So hat sie schon 34 Knaben zur Taufe gebracht und ihnen zu Taufpaten verholfen, die sich auch wirtschaftlich — sozial der armen Knaben etwas annehmen müssen. Der letzte der 34. — ein 12jähriger Bub, sprang auf die Frage des Pfarrers: „Willst du getauft werden?" ins Taufwasser, in den Taufbrunnen hinein.

Zwei Enkelinnen der Portera wurden vor 2 Jahren getauft: die eine mit 2, die andere mit 10 Jahren.

Einmal fahre ich mit Msgr. W. in ein enges altes Viertel. Msgr. will etwas kaufen; er wird übrigens dabei wie gewöhnlich übervorteilt. Es gilt fast als Axiom, daß man mehr verlangt, als die Sache wert ist, denn die Leute sind auf das „Markten" gefaßt.

Derweil sitze ich im Wagen und bete Brevier. Es dauert nicht lange, so ist mein Wagen umringt von kleineren und größeren Buben. Strecken den Kopf zum Fenster herein. Beschmutzen mein Brevier mit Brosamen und Fischgräten. Erst recht freuen sie sich, als das Auto durch ihr Stoßen zu tanzen anfängt.

Ich kann kein portugiesisch, die Buben wegzujagen fühle ich in diesem Viertel, wo meist Kommunisten wohnten, wie man mir sagte — aber harmlose und gute Kommunisten, wie ich überzeugt bin — doch nicht für geraten. Mit einem Bildchen vom Heiland am Kreuze will ich die Buben bitten, wegzugehen. Doch, was sehe ich: der größte erhält mein Bildchen . . . erschrickt, und springt damit weg ins Haus. — Er hat noch nie etwas vom Heiland gehört.

Soziale Verhältnisse.

—Das Volk ist arm. Die Regierung ist nicht untätig, wie wir gehört haben aus dem Bau von Wohnkolonien. Zur Ehre der Behörden muß gesagt werden, daß die öffentlichen Arbeiter, auch Gelegenheitsarbeiter der Stadt Lissabon, gut bezahlt werden (20—25 Scuden pro Tag). Ein gelernter Gärtner hat zum Beispiel in einem guten Geschäft 20 Scuden im Tag.

(Fortsetzung folgt.)

Freundlichkeit ist ein gar holdes Wort u. eine viel wichtigere Tugend, als man gewöhnlich glaubt.